

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . . . „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

**Laibacher****Tagblatt.****Redaction:**

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinmayr &amp; Ferd. Bamberg.)

**Inserentionspreise:**

Für die einseitige Zeitspaltzeit à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.

Inserentionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Annahme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 3.

Samstag, 4. Jänner 1873.

Morgen: Telesphor.

Montag: Graf. 3 Könige.

Dienstag: Lucian.

6. Jahrgang.

**Zur Wahlreform.**

Die Wahlreformfrage beherrscht derzeit unstreitig die öffentliche Discussion in Oesterreich, und eine Schrift, welche diese Frage erschöpfend behandelt und durch die Fülle des gebotenen statistischen Materials sich gleichsam als „Handbuch“ für das eingehende Studium dieser Frage bietet, kann nicht verfehlen, auf die Entwicklung dieser Frage entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Eine solche ausführliche objective Behandlung dieser Lebensfrage der Verfassungspartei in Oesterreich, eine genaue Zusammenstellung des betreffenden statistischen Materials, als einer unentbehrlichen Grundlage für die Beurtheilung des ministeriellen Entwurfes, bietet die so eben veröffentlichte Flugschrift des Landtagsabgeordneten Dr. Max Menger: „Die Wahlreform in Oesterreich.“ (Wien bei L. Rosner 117 S. in 8.)

Die sachlich gehaltene Broschüre gibt nach einem kurzen Rückblick auf unsere Verfassungskämpfe seit dem Oktoberdiplome eine gedrängte Schilderung der Erfahrungen, welche in Bezug auf die politische Zusammensetzung der Landtage und des Reichsrathes unter den verschiedenen Ministerien gemacht wurden, und leitet aus den Ergebnissen der Vergangenheit die Grundzüge ab, welche für eine zweckbewußte Wahlreform notwendig sind. Der Verfasser kommt zu dem Resultate, daß unter der Herrschaft des derzeitigen Verfassungssystems jedes Ministerium, sei es reactionär, föderalistisch oder fortschrittlich, durch Anwendung von allerhand Pressionsmitteln in der Lage ist, die Majorität

im Abgeordnetenhaus zu erlangen. Am schlimmsten daran ist noch ein verfassungstreuem Ministerium; ihm steht die zu Verfassungsänderungen erforderliche Zweidrittel-Majorität nur dann zu Gebote, wenn eine Anzahl von Verfassungsgegnern dem Reichsrathe fern bleibt; umgekehrt aber steht einem föderalistischen Ministerium eine sichere Zweidrittel-Majorität in Aussicht, so oft es den vollen Regierungseinfluß geltend machen will.

Bei dem herrschenden Wahlsysteme ist eine Majorität im österreichischen Abgeordnetenhaus nie ihrer Existenz sicher, da sie zu jeder Zeit durch einen bloßen Ministerwechsel beseitigt werden kann. Sie kann daher nie eine Action mit Aussicht auf Erfolg beginnen, bei der sie es auf eine Auflösung und Neuwahl des Abgeordnetenhauses ankommen lassen müßte. Je nach der politischen Richtung, der das Ministerium angehört und für deren Sieg es bei Neuwahlen seinen Einfluß aufwendet, besitzt das Abgeordnetenhaus entweder eine Zweidrittelmajorität, welche für Aufhebung der gegenwärtigen Verfassung, die Zerstückung Oesterreichs in eine Reihe von Kleinstaaten, die Einführung einer gefindnen Barbarei eintritt, oder nahezu eine Zweidrittelmajorität, die sich auf den Boden der gegenwärtigen Verfassung stellt und dieselbe zu erhalten bemüht ist.

Man könnte aus diesen wenig erbauenden Verhältnissen den Schluß ziehen, daß die Wähler Oesterreichs in ihrem politischen Urtheil in hohem Grade unsicher und schwankend seien, so daß es, wie durch viele Jahrzehnte in Spanien, bloß des kräftigen Anstoßes der Regierungsgewalt bedürfe, um eine Aus-

schlag gebende Wählerzahl von einer Partei weg der andern in die Arme zu treiben, oder daß es sich beim Kampfe der Parteien in Oesterreich überhaupt nicht um solche Gegensätze handle, welche die Interessen der Wähler mächtig beeinflussen, so daß die wahlberechtigten Bürger Oesterreichs nicht eben den Sieg dieses oder jenes Programmes der Anstrengung auch nur eines Wahlkampfes für werth halten. Diese Folgerungen wären ganz und gar unrichtig. Der größte Theil der Landtagswahlbezirke Oesterreichs ist, wenn man von den Großgrundbesitzwahlen absteht, in dem festen Besitze einer der beiden großen Parteien, die in Oesterreich um die Herrschaft kämpfen. Ein Sieg der Verfassungsgegner in einem bisher verfassungstreuen städtischen oder ländlichen Wahlbezirke kommt in Oesterreich zum mindesten nicht häufiger vor, als ein Wahlsieg der Conservativen in einem bisher fortschrittlichen Wahlbezirke Preußens. Der Unsicherheit des politischen Urtheils, des Schwankens von einem Extrem ins andere kann man daher die österreichischen Wähler nicht mit Grund beschuldigen. Ebenso wenig wird irgend ein Kenner der österreichischen Verhältnisse behaupten, daß die Gegensätze, die im Kampfe der Parteien in Oesterreich hervortreten, nicht wichtige Interessen der Bürger Oesterreichs auf das empfindlichste berühren. Beim Kampfe der Verfassungspartei und der Verfassungsgegner handelt es sich um nichts weniger als darum, ob in den deutsch-österreichischen Landen das liberale Bürgerthum oder das mit Feudalen und Ultramontanen verbundene Slaventhum maßgebend sein, ob der Geist der

**Feuilleton.****Das Ordenskreuz einer armen Franziskanerin.**

(Schluß.)

Sehr belehrend wird im weiteren Verlaufe das klösterliche Bettlerleben geschildert. Eine wesentliche Aufgabe der Nonnen war nämlich, mit dem Bettelsack über Berg und Thal zu streichen und für die Dahinverbliebenen zu „sammeln.“ Bekanntlich ist in unserem Proberlänlein diese Landplage, welche Max I. glücklich ausgetrieben, durch seinen leider untergebliebenen Sohn, Ludwig I., wieder eingeführt worden.

Die Nonnen, die man im Kloster entbehren konnte, wurden also nach der Ordensregel zum Sammeln ausgesandt. Manche neue Zugängerin wurde lediglich eingekleidet, das heißt in eine Kutte gesteckt und sofort, ohne weitere Prüfung oder Vorbereitung, wieder auf Reisen beordert. „Die eine“, sagt Schwester Maria Johanna, „schickte vom Bettel eine Kuh, die andere eine Jungfrau, die dritte ein kleines Kind, jede, was sie aufgabelte, nach Haus, doch das Geld war immer das Liebste.“

Mancher lebenslustigen Schwester mögen diese Weltfahrten nicht übel behagt haben. Im Kloster harte Arbeit, Eiferucht und Gehässigkeit, ein wohlorganisiertes Spionier- und Denunciersystem, überdies die langweiligsten Andachtsübungen und so strenge Clauur, daß, wenn Vater, Mutter, Geschwister oder Verwandte zum Besuche kommen, die Schwester nicht einmal mit ihnen reden darf, sondern von der Novizenmeisterin überwacht wird — und draußen in der Welt ein freier Paß durch aller Herren Länder, zu Haus und Hof, zu Küch' und Keller, zu verheirateten und Junggesellen, ja sogar hinein „bis in die Kasernen“ — gewiß ein greller Unterschied, welcher sich auch diesen gottgeweihten Jungfrauen fühlbar machen mußte. Uebrigens fehlte es auf diesen Pilgerfahrten doch keineswegs an Demüthigungen aller Art und Schwester Maria Johanna führt wirklich viele Reden an von Geistlichen und Weltlichen, bittere, harte Reden über ihren verwerflichen, unsittlichen Bettel, die sie weinend einstecken mußte.

Doch schien auch jene strenge Clauur dem leyten Beichtvater noch nicht genügend. Er wollte ein Sitter machen lassen, und nur durch dieses sollten die Nonnen noch mit den Leuten sprechen dürfen.

Schwester Maria Johanna wies bei dieser Gelegenheit auf den lächerlichen Zwiespalt hin, der zwischen dem Zwang der Dabeimerbleibenden und der ungebundenen Freiheit der Bettelgängerinnen bestehe. Um mehr Gleichheit herzustellen, schlug sie vor, der Beichtvater solle jeder Schwester ein Sitter machen lassen, das sie mit sich tragen und bei jedem Zusammentreffen mit einem Mannsbild vor das Gesicht halten könne.

Schwester Maria Johanna, die ebenfalls lange Zeit im Bettel ging (einmal mit einer siebzehnjährigen, erst acht Tage vor dem Ausmarsche eingekleideten Gefährtin), behauptet, in fünf Jahren über 20.000 Gulden nach Hause gebracht zu haben, meistens von „Holzhackern und Tagelöhnern“, denn die reichen Leute, sagt sie, geben nichts.

Andere Schwestern (zuweilen waren deren vierundzwanzig unterwegs) brachten aus anderen Ländern, aus Böhmen, Ungarn, ja sogar aus der Türkei, sehr namhafte Summen. Der Erlös wurde zunächst zum Unterhalte der Nonnen, der aufgenommenen Waisenkinder, die aber in Nahrung und Pflege arg verwaht wurden, und endlich zu lustigen Feiertlichkeiten verwendet.

freien Forschung und Entwicklung in den Donau- und Elbeländern seine Stätte finden, oder jedem Lehrer die Zwangsjacke römischer Beschränkung, jedem Gemeindevorsteher die Zentnerlast feudaler Bevormundung oder clericaler Anmaßung auferlegt werden soll.

In andern Staaten hat es erbitterte Parteikämpfe gegeben um ein Mehr oder Minder liberaler Errungenschaften, um die Beseitigung lästiger Zölle und Steuern, um die strengere Wahrung der Staatsehre und Staatsautorität nach außen. Wohl in keinem anderen Lande geht aber der Kampf wie in Oesterreich zugleich um die freie politische und religiöse Entwicklung wie um die Geltung der gebildeteren, in der Kultur höher stehenden Nationalität, um alle Güter, die dem Volksleben idealen Werth verleihen. Wenn irgendwo, berühren in Oesterreich die im Parteikampfe hervortretenden Gegensätze die wichtigsten Lebensinteressen der Bevölkerung. Nicht in Amerika, Frankreich und England, selbst nicht in Spanien oder Italien hängen von dem Siege einer Partei so sehr der Bestand und die Blüthe des Staates, das Emporkommen der Schulen, der Wohlstand und die Bildung der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter bis in die fernsten Dörfer und Weiler ab, wie dies in Oesterreich der Fall ist.

Und trotzdem die fast unbegrenzte Macht des nächstbesten Ministeriums, eine bedeutende Majorität im Abgeordnetenhaufe zu erringen! Nicht nur Hohenwart-Schäffle vermochte sich eine verfassungsfeindliche Zweidrittelmajorität zu schaffen, auch dem Minister Belcredi, der offenen Verfassungsbruch begangen, unter dem Oesterreich das Unglück einer überaus schweren Niederlage getroffen hatte, fielen die Wahlen ganz nach Wunsch aus. Woher diese anscheinend eher geradezu wieder-sprechenden Thatsachen? D. Verfasser findet die Erklärung in der ganz eigenthümlichen österreichischen Wahlordnung, der niemand die weitestgehende Originalität absprechen werde. Sie erinnere an den Bau der ägyptischen Tempel. In diesen war ein Gebäude in das andere hineingezwängt, wie eine kleinere Schachtel in eine größere. Eine Anwendung dieses Schachtelstils auf constitutionelle Verhältnisse, wohl die einzige bisherige, bietet die österreichische Wahlordnung. Oesterreich zerfällt, abgesehen von den Ländern der ungarischen Krone, in 17 Königreiche und Länder. Jedes dieser Länder hat seinen Landtag, dem nicht nur eine weitgehende Kompetenz in Rücksicht auf Gesetzgebung und Verwaltung, sondern auch die Pflicht zusteht, die auf das Land, das er vertritt, entfallende Anzahl von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses aus seiner Mitte zu wählen. Ob daher ein beschlußfähiges Abgeordnetenhaus über-

haupt zustande kommt, hängt in erster Linie vom Belieben der Landtage ab.  
(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 4. Jänner.

**Inland.** Die Neujahrsbetrachtungen der Blätter im verfassungstreuen Lager sind ebenso fern von überschwänglichen Hoffnungen als von Misstrauen in die nächste Zukunft. Hier wird der größere Nachdruck auf den Mangel an legislativischen Errungenschaften, dort auf das stetige Anwachsen des Reichsgedankens gelegt. Kein Jahr großer Umwälzungen, aber ein Jahr langsamer friedlicher Entwicklung! — so lautet der Tenor der Grabreden, die dem dahingegangenen Jahre 1872 nachgerufen werden. Entwicklung der Verfassung und Befestigung der Reichseinheit zunächst durch die Vollendung der Wahlreform, durch Einigkeit innerhalb der Verfassungspartei und zwischen dieser und der Regierung, das ist die Parole für das eben begonnene Jahr.

Zu dem von uns erwähnten Erlasse des Unterrichtsministers, welcher den Jesuiten in Eppan die Räumung der von ihnen ohne Zustimmung der Behörde gegründeten Colonie in Tramin anbefiehlt, gibt eine officiöse Correspondenz in der „Bohemia“ folgende Erläuterung: „Was von dem speciellen Falle in Eppan gilt, wird gewiß auch für ganz Tirol und für jedes Kronland seine praktische Durchführung finden müssen, nämlich das striete Verbot der Bildung von Jesuitenconventen, und so darf man denn hoffen, daß dieser erste energische Schritt in der Durchführung des Jesuitenerlasses nicht auch der letzte sein werde.“

Der Declarantenklub hat der czechischen Bevölkerung eine kleine Neujahrsbescherung und dem übrigen Europa eine niederschmetternde Ueberrasschung zugebracht, die inzwischen etwas kümmerlich ausgefallen ist. Die czechischen Blätter veröffentlichen nämlich anstelle des Readers eine gleichlautende Neujahrsbetrachtung, in welcher die Unerquicklichkeit der Lage erörtert, als Neujahrstrost jedoch die Uebereinstimmung der alt- und jungczechischen Fraction in den Hauptfragen hervorgehoben und das Festhalten an der starren Negation auch für die Zukunft angekündigt wird. „Der eingeschlagene Weg der Opposition ist der richtige,“ heißt es darin, und dieser einzige Satz hat Interesse, weil er in bindender Form das Beharren auf dem Wege der Passivität ausdrückt. Die nebenher laufenden Versicherungen, daß Alte und Junge in den Hauptfragen einig seien und ihre sonstigen Differenzen erst später ausgleichen wollten, sowie die beweglichen Mahnungen zur Eintracht haben

gerade nicht sehr viel zu bedeuten; in vier Wochen liegen sich die Herren doch wieder in den Haaren. Wie berichtet wird, soll diese vorläufige Versöhnung ein Verdienst des Grafen Lam-Martinitz sein, welcher den Alt- und Jungczechern in der beweglichsten Weise vorstellte, daß gegenüber der rapid einbrechenden Panique unter der Bevölkerung wenigstens zum Scheine etwas gethan werden müsse. Nun, gethan haben die Herren zwar nichts, aber wenigstens wieder einmal etwas geschrieben; so möge denn ihr Neujahrs-Communiqué den Weg aller ihrer Memoranden und Manifeste gehen.

Der „Tagesbote“ bezeichnet das czechische Manifest als einen Beweis der vollständigen geistigen Impotenz, als ein Document, welches den traurigen Rückgang auf publicistischen und politischen Gebiete darthut; noch einige solche Altensstücke — und Föderalismus und Cechenthum können getrost schlafen gehen; niemand wird eine Partei bekämpfen, die sich wehr- und waffenlos auf jedem Gebiete documentiert.

**Ausland.** Die rein formale Umgestaltung des preussischen Ministeriums ist in eine neue Phase getreten. Durch die Cabinetsordre vom 23. Dezember wurde dem ältesten Minister der Vorsitz im Staatsministerium übertragen. Jetzt ist der derzeitige älteste Minister, Graf Noon, ausdrücklich zum Präsidenten des Staatsministeriums ernannt und dem Generallieutenant Ramecke das Kriegsportefeuille übertragen worden.

Was die päpstliche Allocution betrifft, so hat die preussische Regierung nun durch ihre officiösen Organe das mot d'ordre ausgegeben, daß sie die Allocution als eine „Kriegserklärung gegen Deutschland“ und als eine „Schmähschrift gegen das Oberhaupt des Reiches“ betrachtet wissen will. In einer Sitzung des preussischen Staatsministeriums am 30. Dezember soll beschlossen worden sein, mit größter Strenge gegen alle ultramontanen Rundgebungen und Zustimmungen zur Allocution einzuschreiten. Deshalb ist auch am 31. Dezember eine Anzahl ultramontaner Zeitungen und demokratischer, mit jenen in daselbe Horn stoßender Blätter confisciert worden, weil sie die Allocution veröffentlicht hatten, obgleich gerade die incriminirten Stellen derselben fast von allen liberalen und officiösen Blättern ungehindert abgedruckt worden waren. Allerdings hatten die ultramontanen Blätter zugleich auch eine an Antonelli gerichtete Dankadresse des mainzer Katholikenvereins für die Allocution veröffentlicht.

In einem warm geschriebenen Artikel erörtert der „Pester Lloyd“ den bevorstehenden Kampf auf

Fortsetzung in der Beilage.

Ein guter Theil der Pfennige, welche die armen Schwestern auf ihrer Pilgerschaft den Tagelöhnern und Holzhackern abgejagt, ging nämlich zu Hause bei hohen Namensfesten und Theaterpielen, Gastmählern, nächtlichen Gelagen und Geschenken in den Wind — ungefähr ebenso, wie es mit dem Peterspfennig, den die deutschen Schäflein spenden, in Rom zu gehen pflegt.

Sobald nämlich der hohen Oberin oder des hochwürdigen Beichtvaters Namenstag herannahete, wurde eine Bühne aufgeschlagen und ein Schauspiel eingeübt. Die ehrwürdige Mutter gab Stunden und hielt die Proben, wenn die Feier des Seelenrathes — der Seelenrath, wenn der Oberin Namensfest bevorstand. Bei den „Arbeitsbienen“, die den ganzen Tag zu thun hatten, wurden hiezu die Nächte verwendet. „Manche Gesundheit, manches junge Leben“, sagt die Verfasserin, vielleicht mit Uebertreibung, „ist da ein Opfer geworden durch Aergernis und Verdruß. Wer sucht auch,“ fährt sie fort, „Theaterspiele, Tänze, Gastmähler in einem Kloster der armen Franziskanerinnen, zumal dieselben von dem Gelde bestritten werden, das für arme Waisen gesammelt worden und woran das Leben so mancher Schwester hängt, die Sommer und Winter,

bei Frost und Regen, Schnee und Kälte, von Thüre zu Thüre die Kreuzer zusammengelesen hat!“

An einem solchen denkwürdigen Tage dessen unvergleichliche Wichtigkeit jedem guten Katholiken einleuchten muß, wurde drei- bis viermal Theater gespielt. Am Vorabende spielten die Schwestern. Hiezu wurde die Generaloberin von dem Beichtvater feierlich abgeholt und hochgalant in den Theatersaal geführt. Dem Theater folgte ein lucullisches Mahl, das in ein nächtliches Gelage überging und bis Mitternacht dauerte. Während dieser Zeit wurde eine Bühne in einem anderen Zimmer aufgeschlagen für die größeren Zöglinge beiderlei Geschlechts. Diese nebst Studenten und Lehrlingmädchen wurden von den Schwestern nachts unterrichtet, weil letztere am Tage keine Zeit hatten. Des Anstands halber wurden die Studenten nicht etwa zur Klosterpforte hereingelassen, sondern von den größeren Mädchen zum Fenster hereingehoben. Nachdem alle miteinander gespielt und fremden Empfindungen ihre Stimme verliehen hatten, begannen sie auch ihren eigenen Gefühlen Ausdruck zu geben. Mädchen, Schwestern und Studenten gruppirten sich paarweise in den Ecken umher. „Wehe mir, daß ich sah, was ich sah!“ ruft unsere Schwester mit sprechender Ver-

schwiegenheit aus. Ein achtzehnjähriger Student blieb damals nachtsüber in einer Zelle, doch wurde die schuldige Schwester von der Oberin in einem Anfälle von Schwachheit anderen Tages aus dem Kloster gewiesen.

Bei den Gastmählern schäumten die Pocale! Ungarische, spanische Weine, Malaga, Bordeaux und Champagner neigten die Kehlen der armen Franziskanerinnen, jedoch nur der — Hochgestellten und der Priester, die dazu geladen waren. Die Auslagen für Wein und Tafel betrugen jedesmal mehr als zweihundert Gulden. Die Geschenke, die der hochwürdige Beichtvater an seinem Namenstage erhielt, beliefen sich auf mehr als vierhundert. Darunter war einmal auch ein prächtiger Pelzrock, den er jetzt noch tragen soll.

Durch diese und ähnliche Geschichten war übrigens die Stellung der armen Franziskanerinnen zu Birnmasen in der Rheinpfalz ganz unhaltbar geworden; mehrere Schwestern traten unter höchst auffallenden Umständen aus und die anderen zogen nach Gottes Fügung in das fruchtbare Niederbairern, „das Land der Verheißung“, und zwar nach Malersdorf im Bisthum Regensburg. Welche Freude mußte das warme Hirtenherz des Bischofs Senestrey

kirchlichem Gebiete in Deutschland aus Anlaß der letzten päpstlichen Philippica. Er sagt unter anderem: „Der moderne und der mittelalterliche Staat, der nach Canossa zu gehen thedt, der Staat des 19. Jahrhunderts und der theokratische Staat des Syllabus, der Encylica stehen sich wieder in scharfem Gegensatz gegenüber. Daß es sich hier um mehr, um viel mehr handelt, als um einen bloß confessionellen Gegensatz, muß einem jeden klar sein, seitdem die im Vatican derzeit allmächtige Partei alle als Keger aus der Kirche ausstößt, die nicht auf dem Altar des Unfehlbarkeitsdogmas das berühmteste sacrificio dell' intelletto vollziehen, d. h. nicht die schönste Gottesgabe, ihren gesunden Menschenverstand, für Teufelswerk erklären. Die jüngste Allocution Pio Nonos stellt es vollends unzweifelhaft heraus, daß in dem großen Streite, in dem jeder, welcher Confession er auch angehören mag, Partei nehmen muß, die eine durchgreifende Frage zur Entscheidung gelangen wird: sind die Vertreter der Staatsgewalt, mögen sie nun Kaiser oder Könige, Fürsten oder Präsidenten heißen, in der That wieder so tief gesunken, daß sie das weltliche Schwert nicht einmal mehr als Gleichberechtigte des Papstes, sondern lediglich in seinem Auftrage und nach den Weisungen des heiligen Vaters, der das geistige Schwert zu schwingen hat, führen müssen? Das ist der Punkt, um den sich alles dreht. Wenn die geradezu demagogisch herausfordernde Sprache der jüngsten Allocution, daß man in Rom vor keiner Allianz noch so revolutionärer Natur zurückschrecken, kein Mittel noch so verwerflichen Charakters perhorrescieren wird, um zu einer Lösung im theokratisch-hierarchischen Sinne zu gelangen, hierüber keinen Zweifel mehr gestattet; so ist es nicht minder klar, daß hier keineswegs religiöse Interessen sich befinden. Ob Protestanten, ob Katholiken — ob Absolutisten, ob Constitutionelle — ob Monarchisten, ob Republikaner: hier gibt es für alle nur eine Parole. Die den Gang nach Canossa thun wollen, haben das eine Lager zu bilden; das andere bestellt aus jenen, die das caudimische Joch mit Unwillen zurückweisen.“

Von der Bestürzung, die namentlich in pan-slavistischen Kreisen infolge der Krankheit des russischen Thronfolgers herrscht, gibt ein petersburger Brief der „*Narodni listy*“ das beredteste Zeugnis. „Ich mache mich keiner Uebertreibung schuldig,“ schreibt der Correspondent vom 26. d. M., „wenn ich sage, daß gestern durch ganz Rußland ein Aufschrei des Schmerzes ging. Wie telegraphisch schon gemeldet, brachte der „*Pravitel'stvenij Wiestnik*“ das von Dr. Hirsch und Dr. Botkin gefertigte Bulletin über den bedenklichen

Zustand des Thronfolgers. Vier Wochen wurde die Krankheit des Prinzen verheimlicht und nun trifft die Kunde wie ein Donner Schlag die ganze russische Gesellschaft. Alle Welt weiß, was der Thronfolger dem russischen Volke, was er allen aufrichtigen Slaven ist. Mit allem Rechte erwartete man von ihm große Dinge, und deshalb wäre sein Tod für Rußland und für die Slavenwelt ein großes, ja ein unermeßliches Unglück.“ Ungemein lächerlich nimmt sich zum Schlusse die Verdächtigung der Deutschen an, als ob sie den russischen Thronfolger fürchteten oder ihm gar schlimmes wünschten.

### Zur Tagesgeschichte.

— Die Schätze der wiener Nationalbank. Der ungarische Romanschriststeller Maurus Tokay hat kürzlich die Schätze der Nationalbank in Wien besichtigt. „Am Eingang des unterirdischen Locales — schreibt er in einem Feuilleton — befindet sich vor allem die Maschinerie, welche die Metallbeladenen Wagen in den Keller und von dort in die Höhe befördert. Solcher Maschinerien gibt es hier zwei, die eine wird von Dampf, die andere von Menschen getrieben. Ein Wagen erträgt 160 Sacksäcken, die in Silber 75 000 und in Gold 600 000 Gulden ausmachen. Jeder der 4 Tresors befindet sich in einem zehn Fuß hohen Raume mit dicken Mauern, deren Fenster durch dreifache Eisengitter geschützt sind. Und diese drei Fuß langen und drei Fuß breiten Kellerhöhlen sind von dem eisenbelegten Boden bis zum Gewölbe voll von jenem Erz, das die Welt beherrscht. Ich habe hier jene 146 Millionen gesehen, die gegenwärtig den Metallschatz der Nationalbank bilden, wie sie dastehen in riesigen Bierdeckeln oder in thurmartig über einander gelegten Säcken, so daß man sich durch alle die Schätze oft kaum durchdrängen kann. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man vor so einem runden Thurm stehen bleibt und hört: „Das sind anderthalb Millionen!“ oder wenn man einem so eine viereckige Masse zeigt und sagt: „Das sind 2 1/2 Millionen.“ Auf jedem Sack ist die Summe geschrieben, die er enthält. Jeder Sack ist versiegelt und trägt neben dem Siegel den Namen desjenigen Beamten, der die Summe gezählt. Der erste Tresor besteht zumeist aus Silber. Hier ist auch der Grundstein eingemauert mit der Gedenktafel. Dieser Raum enthält 53 Millionen. Der zweite Tresor, zu dem wieder eine eigene Eisenthüre führt, enthält zumeist Gold. Das Gold ist in zwei Fuß langen Fächern untergebracht, oder in Säcken, die je 500 Napoleondors enthalten. Und jedes von diesen Fächern trägt die Aufschrift: „Zwei Millionen!“ Von hier gelangt man in jenen Keller, wo das ungeprägte Silber aufgespeichert ist,

von dessen Form sich wohl niemand einen Begriff machen kann, der es nie gesehen. So ein Silberziegel wiegt 50 Pfund. Ungeprägtes Gold ist nicht vorhanden; auch Silber ist zumeist geprägt, und zwar von neuer Prägung. In dem zweiten Raume spazierten wir zwischen 47,800,000 Gulden herum. Der dritte Tresor befindet sich in einem Flügelgebäude. Einst war auch dieses Gebäude mit Silber gefüllt, jetzt befinden sich daselbst nur noch fünf Millionen Silber. Die anderen 16 Millionen, die früher in Silber einen ganzen Saal erforderten, sind jetzt, in Gold umgewechselt, in einem Seitenwinkelchen untergebracht, 15 Millionen aber befinden sich in Wertheimischen Kassen oder im Directionalocale. Hier befindet sich auch der Reservecfond der Bank. Und damit ich was zu erzählen habe, gaben sie mir so ein Millionchen in die Hand . . . Tausend Stück Tausender. Ich glaube fast, das brennt. Ich erkundigte mich, ob im Fall eines Angriffs der Bankstahls plötzlich unter Wasser gesetzt werden könne, worauf ich die Antwort erhielt, das sei allerdings möglich, nur daß das Wasser dem Gebäude einen wesentlichen Schaden verursachen müßte. Der Bankstahls sei auf andere Weise gesichert und wenn ein auswärtiger Feind, gegen den keine Hilfe, das Gebäude angreift, so könne er leicht auch das Wasser entfernen.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Für die laib. freiwillige Feuerwehr) hat Herr Alb. Jesko den Beitrag von zehn Gulden gespendet.

— (Ernennung.) Der hier allseits wohl bekannte Herr Wilhelm Ritter v. Fritsch, gegenwärtig k. k. Bergcommissär in Klagenfurt, ist zum Generaldirector des bedeutenden Kohlenwerkes Wolfsegg in Oberösterreich ernannt worden und wird bereits am 7. t. M. sich an seinen neuen Bestimmungsort begeben.

— (Ein seltener Wintergast.) Der Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*), ein prächtiger nordischer Vogel, hat sich in den letzten Tagen des Dezember in Krain eingefunden. Ein Exemplar davon kam dem Museum durch Herrn Pfarrer Kemiz in Bischoflack zu. Dieser Vogel pflegt nur in sehr strengen Wintern nach den südlichen Gegenden zu streichen, wo er sich in Vögelbüschen aufhält und von den Beeren verschiedener Gesträucher nährt. Zum letzten male wurde er in Krain im strengen und schneereichen Winter vom Jahre 1859 auf 1860 beobachtet. Der Volksaberglaube bezeichnet ihn als einen Verkünder von Pest, Seuchen, Theuerung und Hungersnoth. Wir wollen hoffen, daß, da sein heuriges Auftreten in Krain mit einem sehr milden Winter zusammentrifft, auch die ihm angedichtete Vorherverkündigung diverser Landplagen nicht in Erfüllung gehen werde.

empfinden, als er diese tugendhaften Jungfrauen in seinen Gau ziehen sah! Er, der in solchen Dingen ein feiner Kenner, schien übrigens bald zu gewahren, daß die Beziehungen des Beichtvaters zu seinen hübschen Beichtkinderinnen eine Intimität gewonnen hatten, welche diesen sowohl als dem Ruf des Klosters selbst im dickgläubigen Niederbairern nachtheilig werden konnte. Er bat daher den Seelenrath, wieder hinzugehen, wo er hergekommen, — eine Bitte, die dieser nicht wohl abschlagen konnte.

Schwester Maria Johanna war im Jahre 1870 mit anderen Nonnen auch nach Frankreich gegangen, um in den Lazareth Dienste zu leisten. Als sie nach Maltersdorf zurückgekommen, war die erste Frage, ob sie Geld mitbrächten. Die Ausbeute schien nicht zu genügen, und es wurde daher den Heimgekehrten eine Art Habersfeld getrieben. Sechs Novizinnen bekamen Eselsohren auf die geweihten Schleier, Musikinstrumente in die Hand, Sanitätskreuze und leere Reisetaschen angehängt, diese, weil die Schwestern leer nach Hause gekommen. Dann begann unter musikalischem Lärm ein förmliches Faschnachtspiel, das seinen Hohn und Spott über deren Aufopferung im Kriege ergoß.

Dieser Empfang nach so vielen Entbehrungen und Leiden erbitterte aber die arme Schwester der-

gestalt, daß sie Abschied nahm und sofort aus dem Kloster trat.

Damit schließt das Büchlein: ein trauriges Bild menschlicher Verkommenheit, um so trauriger, als all dieser Unfug unter dem Scheine der Heiligkeit getrieben und von den Sparpfennigen des Volkes erhalten wird!

Lauter Feinde unserer heiligen Religion! hört man gewöhnlich, wenn solche Frevel ans Tageslicht gezogen werden. Wer sein Volk liebt und etwas politische Einsicht hat, wird aber jetzt mehr als je sich nach einem wahren Christenthum sehnen. Die Moral der oberen Stände ist durch ihre Geldgier ebenso erschüttert, wie die der unteren durch communistiche Gelüste. Im Mittelstande zeigt sich noch sittliche Festigkeit, allein wer kann wissen, wie lange sie nachhält? Um so willkommener wäre eine ehrenhafte, veredelnde Religion, als ein Damm gegen die Ueberfluthung der bösen Wässer.

Aber, ob der römische Katholicismus in seinem jetzigen Wesen dieser Damm zu sein vermöchte? Die unaufhörlichen Scandale, bis auf die dachauer Banken in München und in Brüssel, die jetzt Tag für Tag ans Licht treten, zeigen eine Fäulnis, die kaum mehr eine Hoffnung erlaubt. Bei einer Gesellschaft, die sich Leute wie Zander, Sigl, Karl

Barth u. s. w. als Leithammel gefallen läßt, wird bald kein aständiger Mensch mehr mitthun wollen. Die Versprechungen, daß diese Kirche das Volk erziehen und bilden werde, sind längst wilerlegte Optimismen. Sie wissen ja selbst, was sie im Kirchenstaat, in Italien, in Spanien, in Frankreich für diesen Zweck geleistet. Wie dumm sind die katholischen Essäffer unter ihren Händen geworden! In Altbairern läßt sich statistisch nachweisen, wie das Volk vom Alpengebirg herab bis in den bairischen Wald immer roher, nichtswürdiger und verbrecherischer wird, je kirchlicher es ist.

Jetzt steigt diese Kirche noch unter sich selbst herab, indem sie erlogene Mirakel, wie unsere liebe Frau von Lourdes, wieder aufsticht und so den halbvergessenen Fetischismus neuerdings in die Mode bringt. So sadenscheinigen Betrug würden sich kaum die blinden Heiden aufbinden lassen. Der hochwürdige Klerus bescheidet sich allerdings, daß seine Kunststücke nur noch bei dem Bauer ziehen. Aber soll des Landmanns Borniertheit ewig währen? Und wenn sie weicht — was dann?



**Verstorbene.**

Den 3. Jänner. Johann Maludet, Hüblerssohn, 17 Jahre, Civilspital, an Tetanus traumaticus. Johann Metaj, Bettler, 75 Jahre, Civilspital, an Marasmus

**Dankagung.**

In dem tiefen Schmerze über den heftigen Schicksalsschlag, der uns so unerwartet betroffen, konnten die allseitigen Beweise herzlicher Theilnahme schon während des Krankenlagers so wie auch beim gefrigen Leichenbegängnisse unseres theuren Sohnes

**Hubert Grafen Auersperg**  
und unseres geliebten Neffen

**Franz Grafen Auersperg**

uns nur aufs innigste rühren und wenigstens einigen Trost gewähren. Wir fühlen uns daher tief verpflichtet, hiemit öffentlich dafür unsern aufrichtigen Dank auszusprechen, im besonderen auch den Herren Mitgliedern des Männerchores der pbtharm. Gesellschaft für den weisevollen Gesang bei dem traurigen Akte der Bestattung.

Laibach, am 4. Jänner 1873. (19)

**Alex. Graf Auersperg nebst Gemahlin.**

**Epileptische Krämpfe (Fall-sucht)**

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch, Berlin**, Luisenstrasse 45 Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung. (732 10)

**Gegen Gicht, Rheumatis-mus, gegen Nervenleiden jeder Art,**

als: Nerven-schmerzen, halbseitige Gesichtschmerzen, Migräne, rheumatische Zahnschmerzen, Hüftweh (Sciatica), rheumatische und nervöse Herzaffectionen, Krampfschmerzen, gegen alle Arten Wahnungen, gegen Magen- und Intestinalkrämpfe, gegen allgemeine Körper-schwäche, Zittern, Muskelschwäche nach vorausgegangenem Verle-tungen, als: vererbte Wunden, Knochenbrüche etc.

Das anerkannt beste und wirksamste Heilmittel der vom Apotheker **J. Herbabny**

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitete Pflanzen-Extract

**„Neuroxylin.“**

Unzählige sind die wunderbaren Heilerfolge, die mit dem „Neuroxylin“ in Civil- und Militärspitälern sowie in der Privatpraxis, selbst in den vorzweifelhaftesten Fällen erzielt wurden, glänzende Zeugnisse berühmter Universitäts-Professoren des In- und Auslandes, zahlreiche Atteste der renomirtesten Aerzte, die Anerkennung des Neuroxylin seitens der ersten medizinischen Journale bestätigen dies und bieten die volle Garantie für die von keinem andern Mittel erreichte Heilkraft des Neuroxylin. Bereits hat das Neuroxylin einen Weltruf erlangt, da es nach allen Staaten Europas und selbst nach Amerika versendet wird. Sondern hunderten der Anerkennungs-schreiben, die aus allen Klassen der Gesellschaft vorliegen, lassen wir im Auszuge einige durch dieses Blatt veröffentlichen.

Bei besonders hartnäckigen Fällen von Gicht und Rheumatismus empfehlen wir J. Herbabny's nach Angabe medizinischer Autoritäten bereitete und vielfach erprobte

**Vegetabilische Anti-Gichtpillen**

als das beste und verlässlichste Mittel zur gründlichen Heilung der acuten oder hitigen Gicht, des acuten Gelenkrheumatismus, sogenannt Gliederreißen, der chronischen Gicht; als Podagra (Zipperlein), Hüft-schmerzen, der sitzenden Gicht, bei giftigen Nerven-schmerzen, Kopfschmerz, halbseitigen Kopfschmerz, Herzaffectionen, ferner bei Gelenksanschwellungen (doppelte Gicht genannt), Gelenkentzündungen, Gelenkssteifigkeiten, allgemeiner Bluthragsucht, Witz- und Leberanschwellungen, Appetitlosigkeit, Wassersucht, habituelle Stuhlverstopfung, Nierenschlag und Gries im Harn und vererbte Hämorrhoidal-leiden.

Preis einer Originalschachtel der vegetabilischen Anti-Gichtpillen 1 fl. 50 kr., per Post für 1-6 Schachteln 10 kr. Emballage.

Preis eines Original-Flacons „Neuroxylin“ (grün emballiert) 1 fl., die stärkere Sorte für hartnäckige Rheumatismen, Gicht und Lähmungen (rosa emballiert) 1 fl. 20 kr. 5. W. — Bei Postversendung wird für 1-6 Flacons 15 kr. Emballage berechnet.

Haupt-Central-Depot des „Neuroxylin“ und der vegetabilischen Anti-Gichtpillen für Wien bei Herrn J. Herbabny, Mariabferstrasse Nr. 88; für Laibach bei Herrn Erasmus Virschig, Landchafts-Apotheker; Klagenfurt bei Herrn Dr. V. Gauser, Apotheker; Graz bei Herrn B. Grablwitz.

**Marburg.**

**Ein Lehrlinge und ein Praktikant**

werden allsogleich in meinem Spezerei- und Landesprod-uctengeschäft aufgenommen. (20-1)

**Jos. Karlin.**

**Allerneueste grossartige**  
von hoher Regierung genehmigte, garantierte und durch beidigte Notare vollzogene

**Geld-Verlosung,**

in 6 Abtheilungen,

welche am **15. u. 16. Jänner 1873** gezogen wird und in welcher folgende Gewinne in wenigen Monaten zur Entscheidung kommen müssen, als:

eventuell **120.000** Pr. Thlr.

1 à 80.000	35 à 2000
1 „ 40.000	3 „ 1500
1 „ 25.000	206 „ 1000
1 „ 20.000	7 „ 500
1 „ 15.000	363 „ 400
1 „ 12.000	23 „ 300
2 „ 10.000	498 „ 200
3 „ 8.000	800 „ 100
2 „ 6.000	25 „ 80
4 „ 5.000	50 „ 70
12 „ 4.000	25 „ 60
1 „ 3.000	22650 „ 47 Thlr. u. s. w.

1 ganzes Original-Los kostet 6 fl.

1 halbes „ „ 3 „

1 viertel „ „ 1 1/2 „

Zu dieser günstigen Geldverlosung empfehlen wir unter der weltbekannte Devise:

**Wo gewinnt man vieles Geld? Bei Gebrüder Lilienfeld!**

zum geeigneten Glücksversuch unser Geschäft bestens, denn unter obiger Devise wurden uns schon häufig die grössten Haupttreffer zuthoil.

Gegen Einsendung des Betrages führen wir Aufträge selbst nach den entferntesten Gegenden aus und senden die amtliche Gewinnliste sofort nach der Entscheidung zu.

Die Gewinne werden in Gold oder Silber an allen Plätzen ausbezahlt. Wiederverkäufer erhalten Provision. Jedoch müssen sich solche eines rechtlichen Namens zu erfreuen haben.

Prospecte zur gefälligen Ansicht gratis.

Referenzen über unsere Firma ertheilt jeder hamburger Kaufmann.

Man wende sich vertrauensvoll an

**Gebrüder Lilienfeld,**

Bank- und Staatspapiere-Geschäft. **Hamburg.**

Unentgeltliche Auskunft über sämtliche Staatslose. (753-4)

**Zahnarzt Kurz aus Graz**

zeigt seinen p. t. Patienten wie dem p. t. Publikum an, daß er hier eine kurze Zeit die Praxis abt. Wohnt „Hotel Elefant“, I. Stock, Zimmer Nr. 20 und ordinert von 9 bis 12 Uhr und von 1 bis 4 Uhr.

An Sonntagen von 9 bis 12 Uhr. (17-1)



**Handelsgärtnerei**

von **Mayr & Metz,**

**Triestertrasse 74 & Polana 69,** liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc., Obstbäume, Biergehälze, Rosen, Zimmerpflanzen und Samen zu den billigsten Preisen (689-6)

**Einladung**

zur Theilnehmung an den Gewinn-Ziehungen der großen vom Staate Hamburg genehmigten und garantierten

**Geldverlosung.**

Der größte Gewinn beträgt im glücklichsten Fall

**Mk. 250.000**

oder

**100.000 Thaler.**

Die Hauptpreise betragen: **Mark** 150.000, 100.000, 75.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 2 à 20.000, 3 à 15.000, 5 à 12.000, 1 à 11.000, 11 à 10.000, 11 à 8000, 10 à 6000, 32 à 5000, 4 à 4000, 63 à 3000, 122 à 2000, 5 à 1500, 2 à 1200, 255 à 1000, 305 à 500, 5 à 3000, 402 à 200, 16400 à 110 r. r.

Es kommen **32.500** Gewinne planmäßig innerhalb einiger Monate in noch 6 Gewinnziehungen zur Entscheidung.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich „Original-Lose“ als Erneuerung für die zweite Verlosung, welche amtlich planmäßig festgesetzt schon den 15. und 16. Jänner 1873

stattfindet, zu folgenden festen Preisen: Ein ganzes Original-Los fl. 6. — Ein halbes Original-Los fl. 3. — Ein viertel Original-Los fl. 1.50, unter Zusicherung promptester Bedienung.

Jeder Theilnehmer bekommt von mir die mit dem amtlichen Stempel versehenen Original-Lose selbst in Händen und garantiert der Staat Hamburg die Gewinne.

Der amtliche Originalplan wird jeder Bestellung gratis beigelegt und den Interessenten die Gewinn-gelder nebst amtlicher Liste prompt zugesandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt.

In kurzen Zwischenräumen fielen acht mal die ersten Hauptgewinne in mein vom Glück begünstigtes Geschäft.

Man beliebe sich baldigst und direkt zu wenden an

**Adolf Haas,**

Staatseffecten-Handlung in Hamburg.

Für das mir bisher in so reichem Maße bewiesene Vertrauen sage ich meinen Interessenten den besten Dank. (754-5)

**The „Little Wanzer“,**

bewährte amerikanische Schiffchen-

**Doppelsteppstich - Nähmaschine**

zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach konstruirt, leicht zu bedienen und dem An-ordnung-Gerathen nicht unterworfen.

In Großbritannien sind mehr als 50.000 dieser Maschinen für den Familiengebrauch abgesetzt, und ist dieselbe von der königlichen Commission für Erziehungs-wesen zur Einführung in den 7000 Schulen Irlands gewählt. (686-8)

Prospecte und Nähproben gratis.

Alleinige Niederlage der „Little Wanzer“ für Krain bei

**Ernst Stöckl,**

Damen-Modewaren-Handlung, Theatergasse Nr. 43 & 44.

## Casino-Anzeige.

Den verehrten Casinovereinsmitgliedern wird hiemit bekannt gegeben, daß im Laufe des Faschings 1873

## Vier Bälle

in den Vereinslocalitäten abgehalten werden, und zwar:

1. Ball am 15. Jänner,
2. Ball am 29. Jänner,
3. Ball am 12. Februar und
4. Ball am 24. Februar.

Der jedesmalige Anfang ist um 8 Uhr.

Laibach, am 1. Jänner 1873.

Von der (761-1)

Casinovereins-Direction.

P. D.

Hiedurch beehre mich mitzutheilen, daß ich die unter der Firma:

## Beschko & Cill

bestehende

### Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

künstlich übernommen habe und unter meinem Namen fortführen werde.

Mit der Bitte, von der Firmaänderung freundlichst Notiz zu nehmen, verbinde ich zugleich die angenehme Vorankündigung, daß das Vertrauen, dessen sich die frühere Firma in so reichem Maße erfreute, auch auf mich übergehen werde, und empfehle ich mich zu Aufträgen jedweden literarischen Bedarfs.

Hochachtungsvoll

Karl S. Till.

(16)

## Öffentlicher Dank.

Unserem am Krampfhusten erkrankten Kinde geht es nach nur höchstem Gebrauche der

## Krampfhusten-Pillen

des Dr. Sedlitzky jun.,

Apotheker in Klushaus, Sechshausen-Hauptstraße Nr. 16, bedeutend besser, nachdem dasselbe vorher 3 Wochen lang alle Medicamente fruchtlos gebraucht hatte. Wir sagen daher unseren Dank und empfehlen genanntes Mittel auf das Beste.

Joh. Wipplinger sammt Frau,

Wien, VII., Reustiftgasse 81. (15-1)

Dieses Mittel ist außer in der genannten Apotheke noch echt zu haben in Laibach bei Lassnik, Handelsmann.

## C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz.

empfehlte sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und farbig Repps, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Sammte, Woll- und Seiden-Püsch, schwarz und farbig Noblesse, Faille, Atlas, Moirée- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und façonnirt Seiden-Tüll, 1/2 und 1, Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll' anglais, Batist-Clair, Mouf, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt. (12-1)

Preis 25 Sgr. vierteljährl.

# DER BAZAR.

Preis 18.30 kr. rh. vierteljährl.

Monatlich zwei Doppel-Nummern

im Umfange von 3—4 Bogen  
in grössten Folio-Format  
mit Extra-Beilagen u. zahlreichen Abbildungen

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- u. Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern auf Verlangen Probe-Nummern.

XIX. Jahrg.

Preis 3 Es. 35 es. vierteljährl.

Berliner Illustr. Damen-Beitung.

In Oesterreich nach Coura.

In Laibach zu beziehen durch  
**J. v. Kleinmayr & F. Bamberg's**  
 Buchhandlung. (18-1)  
 Vierteljährig 1 fl. 50 kr. ö. W., unter frankirter Postzusendung 1 fl. 80 kr.  
 Probennummern gratis.



Noch nie in Laibach dagewesenes großes Lager der anerkannt besten

## Wähmaschinen aller Systeme

aus den größten Fabriken Amerika's und Europa's einzig und allein bei Gesehtigtem. Der directe Bezug großer Quantitäten aus solchen Quellen erlaubt es mir, jeder Concurrenz die Spitze zu bieten. Obgleich die Preise meiner Ware bisher um viele Prozent billiger als sonst überall waren, so habe ich dieselben vom 1. Dezember 1. J. an wieder bedeutend redueirt. Hilfsapparate, Tische etc. gehören zur Maschine für Eritt und werden nicht separat berechnet.

Um den Ankauf so möglicher Maschinen auch dem minderbemittelten p. t. Publikum zu erleichtern, gebe dieselben wie bisher gegen entsprechende Sicherstellung ohne besondere Anzahlung auf Monatsraten von 5 fl. anwärts. Unterricht gratis. Garantie reell.

Beste Maschinenseide, Garne, Nadeln etc. sind bei mir billiger zu haben.

Diverse Werthpapiere von den ersten Bankhäusern gegen Ratenzahlungen sind daselbst zu beziehen. Bitte um recht zahlreichen Zuspruch, danke gleichzeitig für das mir bisher so großartig zutheil gewordene Vertrauen und werde bestrebt sein, die Gnust des p. t. Publikums durch solid prompte Bedienung auch stets zu erhalten hochachtungsvoll

**Franz Detter,**

Gewölbe: Judengasse 231.

Wohnung und Warenlager: Herrengasse Nr. 215.

(699-6)

Ausverkauf!

Um 50% billiger als überall

Ausverkauf!

Galanterie-,  
Nürnberger, Kurz- &  
Spielwaren-Lager

des (14-1)

Julius Mayer.

Dr. Alfons Mosché,  
Masseverwalter.

Um 50% billiger als überall

Ausverkauf!

Auch unter Fabrikpreis

bedeutend unter Fabrikpreis

bedeutend unter Fabrikpreis

bedeutend unter Fabrikpreis